

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 35 (1945)  
**Heft:** 25

**Artikel:** Es gebe genug Papier  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646631>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Es gebe genug Papier

ist letztthin an einem Stammtisch herausgefunden worden. Die Zeitungen wüssten sich nur nicht anzupassen. Erstens hätten sie bis heute noch nicht begriffen, dass es ja jetzt, nach Ende des Krieges in Europa, gar nichts Wichtiges mehr zu melden gebe. Zweitens sollten sie versuchen, den Raum zwischen den Zeilen auszunützen. Die Zensur sei ja beinahe ganz abgeschafft, folglich sei der Leser nicht mehr darauf angewiesen, zwischen den Zeilen zu lesen, was die Redaktoren und Leitartikler meinten, also gäbe es Raum genug... auf jede Seite mindestens eine halbe Zuschuss! Drittens könnte man den Raum für die Schlagzeilen gründlich reduzieren. Man könnte die Ueberschriften zur Abwechslung statt ganz gross ganz klein drucken, nicht nur «petit», sondern mikroskopisch klein. Die Leser müssten dazu erzogen werden, mit Hilfe eines Mikroskops herauszubringen, was die Redaktoren an besonderer Bosheit und Demagogie aufgewendet, um die Nachrichten durch zügige Ueberschriften zu kommentieren. Das Interesse an den Titeln müsste wachsen, wenn sie in ähnlich kleinen Dosen wie die Butter serviert würden. Man würde es auf einmal schätzen, wenn der Redaktor sein «Wieder einer», oder «das alte Lied» in einer Grösse brächte, die zum Enträtseln zwingen würde. Das Seitenbild einer Zeitung würde übrigens sehr schön werden. Und zudem sähe man endlich wieder den Text an Stelle der Schlagzeilen! Die ganz schlaue Leser würden übrigens auf das Lesen der Titel verzichten und sich ihren Vers selber machen. Dadurch käme mancher dazu, einen Vers zu machen, der bisher in seinem Leben nie daran gedacht, und am Ende würden wir einen neuen Dichter entdecken, der dann gleich den Bundesrat zu seinem Nachlass-treuhänder bestellen würde, weil wir ja die Papiernot einer Bundesratsmassnahme verdankten, ohne welche jener zu entdeckende Dichter gar nicht zu seinem Ruhm gekommen wäre.

Als weitere Möglichkeiten wurde erwähnt: Ablieferung aller weissen Taschentücher gegen Bescheinigung. Für ein Bon dürfte der eifrige Leser eine Zeitungsnummer, die auf so einem Taschentuch gedruckt worden, zum halben Preise kaufen. Der Text müsste mit einer haltbaren Farbe gedruckt werden, damit der Leser bis in Ewigkeit... oder doch bis ans Ende des Nastuches bei jedem Schneiden, die welt-



Seht, nun lesen wir im Kreise  
jeder auf des andern Rücken,  
was man auf normale Weise...  
... „sans papier“... nicht konnte drucken!



bewegenden Inhalte seiner Zeitungsnummer vor die Augen bekäme. Ueberdies liesse sich, namentlich im Sommer, mit Hilfe des Offsetverfahrens ein Abdruck wenigstens einer Zeitungsseite auf den blossen Rücken des Bürgers erwägen. Die grossen Familien könnten sich auf diese Weise, je nach Kinderzahl, ein Dutzend und mehr Seiten sichern, gegen geringe Entschädigung. Durch den Leseeifer würde wohl auch die Entstehung grösserer Familien... mittelbar... gefördert werden. Kurzum — wenn die Zeitungsleute nur Phantasie hätten!

Aber Stammtischscherze beiseite! Die Zeitungsleute haben Phantasie! Sie witterten gleich von Anfang an, dass man bei den Behörden überlegt habe, Zeitungen könnten wir entbehren, beziehungsweise sie etwas dünner auch vertragen, wogegen wir Kohle dringend brauchen, wogegen die Franzosen natürlich in erster Linie Zeitungen nötig hätten, weshalb usw. Und die Witterung geht weiter: Da wir die Zensur nun leider entbehren, sollten wir doch einen Ersatz haben, um nicht auf die so lieb gewordene Gewohnheit, aufs Maul zu hocken, verzichten zu müssen! Solches und anderes hat die Phantasie der Zeitungsleute gewittert. Der Zeitungsverlegerverein hat sich überzeugt, dass die vom Bundesrate angeordneten Einschränkungen in Anbetracht der vorhandenen Papiervorräte berechtigt seien. Aber er hat sich doch nicht ganz davon überzeugt, dass wir Frankreich nicht an Stelle von Papier auch etwas anderes hätten liefern können, falls im Bundeshaus die Liste unserer «entbehrlichen Artikel» etwas genauer durchstudiert worden wäre. Vielleicht hätte es sogar Artikel gegeben, deren Lieferung für uns Arbeitsbeschaffung — statt der Gefahr der Arbeitslosigkeit für die und jene Kategorie von Leuten im Zeitungsgewerbe — gebracht haben würde! Ist es zu spät? F.